

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 141.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 fr., im Bezirk mit Postzuschlag 1 fl. 8 fr.

Donnerstag den 4. Dezember.

Einschlagsgebühr für die kleine Beile aus gewöhnlicher Schrift je 2 Kreuzer.

1873.

Amthches.

Nagold. Oberamts-Wundarzt betreffend.

Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Ebner, Stadt-Arzt in Haiterbach, ist als Oberamts-Wundarzt vorerst in provisorischer Weise aufgestellt worden und wird sich bis zu seinem Umzug hieher jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Nachmittags bis Abends in der Bierbrauerei von Sautter hier zur Verfügung stellen, was hiemit zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.

Den 1. Dezember 1873.

K. Oberamt.
Güntner.

Tages-Neuigkeiten.

* Nagold, 3. Dez. Der Wahlkampf zu Ergänzung des Gemeinderaths-Collegiums, der nach den aufgetretenen Plänkeln im Gesellschafter ziemlich heftig zu werden schien, hat sich fast geräuschlos in dem eintägigen Wahltermin abgewickelt, wobei Herr Leonhardt Kapp, Tuchmacher, Verwaltungssakuar Wurst, Müller Kapp und alt Hirschwirth Klein als Sieger hervorgingen.

Der 2. Dezember ist auch hier durch den Militär- und Veteranen-Verein mit patriotischen Reden und Gesang in heiterer, gemüthlicher Weise gefeiert worden, was wir um so mehr anerkennend erwähnen zu müssen glauben, als es bei vielen auch ein Reservatrecht zu sein scheint, die für die württembergischen Truppen so ruhmreichen Tage in dem Gewühle des Alltagslebens so bald als möglich der Vergessenheit anheim zu geben.

Bei dem in Nr. 139 berichteten Diebstahl in Altensteig ist zu berichten, daß die Kommode nicht offen, sondern gut verschlossen war. Die Stunduhr wurde bald wieder vorgefunden, der Dieb ist aber bis jetzt unentdeckt geblieben.

Landesprodukten-Börse Stuttgart vom 1. Dezember. Die Situation des Getreidehandels hat sich an den meisten auswärtigen Handelsplätzen in großen Ganzen nur wenig verändert, daher war die Stimmung bei überwiegendem Ausbebot an heutiger Börse ziemlich ruhig, dennoch aber fanden, wie gewöhnlich, in Weizen und Gerste nicht unbedeutende Umsätze statt. Im Hopfengeschäft blieb es die ganze Woche still und es wurde an hiesiger Markte bloß eine Parthie prima Hopfen an einen Bräuer von Paris zu dem Preise von 100 fl. per Ctr. verkauft. In der Halle befanden sich ca. 150 Ballen und da die Saison für diesen Artikel ihrem Ende zugeht, so wird von jetzt ab der Hopfenmarkt nur noch am Montag abgehalten. Wir notiren: Weizen, russ., 9 fl. 9 bis 21 fr., bair., 9 fl. 3 fr. bis 40 fr., amerit., 9 fl. 18 bis 30 fr. Kern 9 fl. 48 bis 51 fr. Dinkel 6 fl. 48 fr. Roggen, franz., 7 fl. Gerste, württemb., 7 fl. 21 fr. franz., 7 fl. 42 bis 48 fr., bair., 7 fl. 36 fr. Hafer 5 fl. 18 fr. Hopfen 50 bis 70 fl. Mehlpreise per 100 M. incl. Sad. Mehl Nr. 1: 28 fl. 12 bis 30 fr. Nr. 2: 26 fl. 12 bis 30 fr. Nr. 3: 24 fl. 30 fr. bis 25 fl. Nr. 4: 20 fl. 12 bis 48 fr.

München, 30. Nov. Von gestern bis heute Abend sind an Cholera 35 Erkrankungen und 13 Todesfälle vorgekommen.

In dem freundlichen Städtchen Waltershausen (Thüringen) hat eine Feuersbrunst am 27. Nov. 36 Wohnhäuser ohne die Neben- und Hintergebäude in Asche gelegt, obwohl 68 Spritzen zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren.

Berlin, 29. Nov. In der national-liberalen Partei, welche bereits an 170 Mitglieder zählt, und die zu ihren Parteiversammlungen das größte Zimmer des Reichstagsgebäudes benützen muß, ist die leitende Seele, nach v. Bennigsen's Austritt, Dr. Lascher, dessen hinreichende Berechtigung die Neulinge wahrhaft begeistert, leider scheint seine Gesundheit nicht so fest, daß er sich nicht zu schonen gezwungen haben müßte.

Berlin, 1. Dez. Der „Reichsanzeiger“ publiziert eine kaiserliche Verordnung vom 29. Nov., durch welche die Auflösung des Reichstages ausgesprochen und die Vornahme von Neuwahlen auf den 10. Januar 1874 anberaumt wird.

Frankfurt, 1. Dezember. Die kirchlichen Zustände in Posen sind zu einer Schärfe gediehen — leider zum Theil durch eigene Schuld, bezw. Schwäche und Nachgiebigkeit der Regierung —, daß man in leitenden Kreisen mit einiger Besorgnis vor ernstlichen Friedens-Störungen der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen scheint. Die Bureaucratie und das Junkerthum, welche die heraufbeschworenen Geister nicht mehr los werden können, denken, wie Alle, die keine Herrenmeister sind,

bereits an die drastischen Mittel aus der Hinkeldey-Manteuffel'schen Staats-Apothek, an so etwas wie Belagerungs-Zustand mit den drum und dran hängenden Segnungen. Das „Preuß. Volksbl.“ ein Blatt, das sich gewisser Connectionen in maßgebenden Kreisen erfreut, fängt an, die Lage im Posenschen gehörig schwarz zu malen und dadurch den Boden für höhere Stieber'sche Thätigkeit empfänglich zu machen. „Aus verschiedenen Gegenden Posens und Westpreuens — schreibt das Blatt — gehen uns von glaubwürdiger Seite, namentlich vom flachen Lande und aus den kleinen Städten, Berichte zu, die in der Erinnerung an die schrecklichen Aufstände, welche der Fanatismus des Klerus schon mehrmals über diese Distrikte gebracht hat, mit den trübsten Besorgnissen in die Zukunft blicken. Nirgends hat die ultramontane Propaganda theils durch den einheimischen Klerus und eine Anzahl Flugschriften, die in die Massen geworfen werden, theils durch eine Menge auswärtiger Agenten, die unter allen möglichen Verkleidungen das Land durchziehen, mit solchem Erfolge gewählt, wie in den oben angedeuteten Distrikten. Unsere Gewährsmänner heben namentlich hervor, daß die Erregtheit und Wildheit der Weiber wieder einen fabelhaften Grad erreicht hat — bekanntlich in den polnischen Landestheilen das bedenklichste Symptom, welches einer Eruption gewöhnlich unmittelbar vorherzugehen pflegt. Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, daß die Situation um so gefährlicher wird, je mehr das Verfahren gegen den Erzbischof sich in die Länge zieht. Die loyal geäußerte Bevölkerung veriraht der Wachsamkeit der Behörden: ob es aber wohl binnen Kurzem möglich sein wird, Ruhe und Ordnung ohne exceptionelle Maßregeln aufrecht zu erhalten, wird uns als sehr zweifelhaft bezeichnet.“ Unmöglich ist es gerade nicht, daß es zu solchen Ausbrüchen kommt, wenn die Dinge noch lange in der Schwärze bleiben. (F. J.)

Der Guß der Kaiserorgel ist, wie man aus Frankenthal hört, gelungen. Ein Schiffer soll dem Meister Hamm angeboten haben, sie nicht nur nach Köln transportiren, sondern ihm auch noch 3000 fl. zahlen zu wollen, wenn er ihm die Erlaubniß gebe, sie unterwegs gegen Geld dem Publikum zur Schau stellen zu dürfen.

Erier, 2. Dec. Das Zuchtpolizei-Gericht hat den hiesigen Bischof wegen gesetzwidriger Ernennung von 18 Geistlichen zu 3600 Thln. Strafe verurtheilt.

Posen, 2. Dec. Das hiesige Kreisgericht hat den Erzbischof Ledochowski wegen ungesetzlicher Anstellung von Geistlichen und in Berücksichtigung der beharrlichen Reue zu 7000 Thlr. Strafe eventuell fünfjährigem Gefängniß verurtheilt.

Posen, 26. Nov. Heute wurden die am 22. dem Erzbischof gepfändeten Möbel öffentlich versteigert. Die lustigen Söhne Israels erscheinen auch diesmal wiederum in winziger Zahl; diesem Mangel an Konkurrenz ist auch wohl zuzuschreiben, daß alle Gegenstände zu bisher unerhörten Spottpreisen verkauft worden sind, so z. B. hat man für einen schönen großen Palisander Tisch nur 13 Thlr. gegeben und für vier mit gelben oder grünen schweren Stoffen überzogene Fauteuils hat ein Jude nur 12 Thaler bezahlt. Die Summe der zu zahlenden Strafen beläuft sich bis jetzt auf 10,200 Thlr. event. 4 Jahre Gefängniß.

Paderborn, 28. Nov. Unser frommer Hirte, Bischof Martin, ist doch schlauer, als man hätte voraussetzen sollen. Um sich vor den drohenden Geldstrafen zu schützen, hat derselbe schon vor längerer Zeit, wie sich jetzt herausstellt, sein ganzes Besitzthum durch Vertrag zum Eigenthum eines „Verwandten“ gemacht. Der pfiffige Krummstäbler läßt nun, wo das Gericht ihm eine Kutsche gepfändet hat, durch die ultramontanen Flugblätter ein großes Feter-Geschrei über diese Rechts-Verletzung anstimmen und hat sogar den Muth, den Be hörden für die Wegnahme dieser Kutsche mit einer Retourkutsche, nämlich mit einer Interventions-Klage zu drohen. Wer der liebenswürdige Verwandte ist, und ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts, darüber verlautet bis jetzt noch nichts. Genug, er ist da. In juristischen Kreisen läßt man sich jedoch über die Drohung Martin's keine grauen Haare wachsen und sieht dem Auftreten des „Verwandten“ sogar mit einem gewissen Humor entgegen. Bis

heute hat Herr Martin 500 Thlr. Strafgeelder zu zahlen. Weitere 1200 Thlr. wird er aufzuzählen haben, wenn er binnen vier Wochen vom 25. d. M. an gerechnet, sechs erledigte Pfarrstellen seiner Diocese nicht definitiv besetzt hat. Ob der gutmüthige „Verwandte“ zur Abwendung dieses Uebels etwas beizutragen im Stande ist, wird von kompetenter Seite stark bezweifelt.

Wien, 2. Dez. (Kaiserjubiläum.) Bei der gestern Abend veranstalteten Illumination wurden das Kaiserpaar und der Kronprinz, als sie durch die Straßen fuhren, enthusiastisch begrüßt. Der Kaiser erließ einen Armeebefehl, in welchem er eine Erinnerungsmedaille für alle diejenigen stiftet, welche seit 1842 einen Feldzug mitmachten. Ein kaiserlicher Befehl amnestirt alle wegen des Verbrechens der Mafestätsbeleidigung Verurtheilte und verlangt beschleunigten Bericht wegen Ertheilung von Strafnachsicht an Personen, die der Rücksicht würdig sind.

(Proceß Bazaine.) Die Aufregung unter dem Publikum wird größer, je mehr man sich der Katastrophe nähert. Neues bieten die Aussagen nicht. Einem unparteiischen Zuschauer muß es mißfallen, wie Bazaine von seinen damaligen Waffengefährten im Stich gelassen und nur noch als Sündenbock behandelt wird. Wenn man die Aussagen der Generale Canrobert, Lebouef u. s. w. liest, so könnte man meinen, die Kapitulation sei ihnen so unerwartet gekommen, wie etwa ein Erdbeben. Das französische Publikum, von dem „Verrath“ Bazaine's von vorn herein überzeugt, glaubt das auch. Thränen fließen dormalen im Verhör wie Bächlein auf den Wiesen; die Zeugen schluchzen und das Publikum schluchzt mit. „Nach Changanier's Zurückkunft, sagt Jarras, war man einstimmig darin, daß man sich in das herbe Schicksal ergeben müsse. Alsdann, (hier weint der General und kann seine Worte kaum herausbringen) wurde ich dazu bezeichnet, die Konvention mit dem Feinde abzuschließen.“ (Der General weint bitterlich und hält sich das Taschentuch vor die Augen; die Versammlung ist gerührt, einige Richter weinen ebenfalls.) Canrobert's hochdramatische Mittheilungen über die Scenen, die bei der Uebergabe der Armee vorkamen, erregten die Versammlung so, daß vor dem lauten Weinen die Sitzung auf einige Minuten unterbrochen werden mußte. Die Deutschen erhielten natürlich auch ihren Theil; sie wurden beschuldigt, für die Kranken und Verwundeten nicht gesorgt zu haben. Der Verteidiger Lachaud sagt hierüber: Wenn die Feinde ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, so sind wir dafür nicht verantwortlich.

Das Journal de Paris sagt, daß der Marschall v. Noailles zum bevollmächtigten Minister in Rom ernannt werden, Graf Harcourt, Gesandter in Wien, wahrscheinlich als Gesandter nach London gehen, Chaudorbi als Gesandter nach Wien oder Bern gehen würde. Die Gesandtschaft in Washington sei Kournier angeboten und es sei ferner das Gerücht verbreitet, daß Saint Vallier bei diesen diplomatischen Veränderungen einen Posten erhalten werde.

Trianon, 29. Nov. Proceß Bazaine. General Vaucoupet erklärt, daß er den ihm ertheilten Befehl, die Fahnen nach dem Arsenal zu schaffen, nicht ausgeführt habe, weil ihm dies schimpflich erschienen sei. Unwillig habe er vielmehr befohlen, den Fahnen die militärischen Ehren zu erweisen und sie sodann zu verbrennen. Er habe nicht gewollt, daß diese Fahnen, welche dem Ruhme gehört hätten, in das Arsenal geschickt würden, wie ein altes Pferd auf den Schindanger. Die Aussage des Generals brüht eine lebhaftere Erregung hervor. Derselbe wird bei seinem Abtritt mit Beifallsrufen begrüßt. General Jeanningros ließ die Fahne des ersten Zuavenregiments in Stücke schneiden und unter die Soldaten vertheilen. General Lapasset ließ ebenfalls seine Fahnen verbrennen. Derselbe erzählte, daß er an der Spitze seiner 5000 Mann habe ausrücken wollen, Bazaine ihm aber gesagt habe, daß man keinen unbedonnenen Streich machen dürfe und auf persönliche Projekte verzichten müsse. Die Zeugenaussagen werden am Montag abschließen und das Requistorium sodann beginnen.

Die beiden Waisen.

Nach einer wahren Begebenheit.

An einem prächtigen Augustmorgen des Jahres 1811 sahen zwei junge Mädchen, beinahe noch Kinder und keines über dreizehn Jahre alt, weinend am Rande der Landstraße, in geringer Entfernung vom Boulogner Gehölz bei Paris. Die beiden Kinder hatten einige Aehnlichkeit mit einander, waren aber ihrem Wesen nach sehr verschieden. Beide hatten dunkelbraunes Haar, große, dunkle, glänzende Augen mit einem hellen, schönen Teint; beide waren hoch gewachsen, schlank anmuthsvoll und beinahe von gleicher Größe. Aber bei der Einen war die Stirne hoch und breit, bei der andern schmal und niedrig; die eine hatte in ihren Zügen einen süßen, verständigen, sanften und liebevollen Ausdruck, der auf Charakterstärke und gesundes Urtheil deutete, während das Gesicht der Andern ein feuriges Ungeßüm und jene Raubthierartigkeit verrieth, welche zwar in dringenden Fällen eine große Willensstärke verleihen mag, aber unter anhaltenden Widerwärtigkeiten leicht ermüden dürfte.

Während die Kinder noch, ihre Arme einander um die Schultern gelegt, weinend dasagen, kam ein Ältlicher, ehrbar aussehender Landmann singend um eine Krümmung der Straße geschritten, welche die beiden Mädchen seither verborgen hatte; überrascht von der plötzlichen Erscheinung der weinenden Kleinen, blieb er stehen und rief: „Was ist euch denn, ihr hübschen, kleinen Dinger? Ist das Mütterchen davon geflogen, oder habt ihr euch vom Neste hinweg verirrt? Warum weint ihr denn?“

„Ach, wir sind Waisen — Pauline und ich!“ erwiderte das Mädchen mit der niedrigen Stirne; „wir haben niemand mehr, der sich unserer annimmt, und so sind wir denn hier heraus gekommen, um zu sterben!“

„Bei meiner Mutter Seele, das ist hart!“ erwiderte der Landmann und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, „noch so jung und so schon so muthlos, so müde des Fluges! Wer sollte Das glauben! Seid ihr denn Schwestern?“

„Mit nichten,“ erwiderte diejenige, die wir vorhin als Pauline bezeichnen hörten; „Camilla ist mein Väschen: ihr Vater war meiner Mutter Bruder!“

Jean Hubel, unser ehrlicher Landmann, setzte sich nun zu den beiden Kindern, und erfuhr von ihnen durch zarte Fragen und bescheidene Erkundigungen, daß die beiden Waisen mit Paulinens Mutter aus der Provence nach Paris gekommen waren, um hier einen Oheim aufzusuchen, welcher sich ihrer helfreich angenommen haben würde; aber leider war dieser gehoffte Beschützer schon vor der Ankunft seiner Schützlinge gestorben. Die Mutter Paulinens erkrankte und starb bald nach ihrer Ankunft in Paris, und nun standen die beiden Mädchen ganz allein und schutzlos in der Welt, und wandten der großen Stadt den Rücken, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollten. Camilla wiederholte, sie möchte am liebsten hinliegen und sterben; Pauline aber meinte, ihre Mutter habe sie gelehrt, dem lieben Gott zu vertrauen, und auf ihn wolle sie daher auch ihre Hoffnung setzen.

„Wie verständig die beiden Mädchen zu sein scheinen!“ sagte der Landmann zu sich selbst, „und wie hübsch sie sind! Aber Pauline ist der Engel, Camilla dagegen ist ein kleiner Teufel im Unterrock, das liegt klar am Tage. Ich kann sie nicht hier dem Elend und dem Hungertode preisgegeben sehen, die armen Dinger, und doch kann ich sie auch nicht mit nach Hause nehmen und ihnen eine Unterkunft geben! Meine gute Marie würde sie freilich willkommen heißen und sich ihrer annehmen, wie jedes leidenden Geschöpfes; aber was würde es helfen? Wir haben kaum für uns und unsern Jungen zu leben — wir wären unserer Hilfe, so müßten wir alle mit einander Hungers sterben! — Wollte Gott, die gute Josephine wäre noch Kaiserin, da würd' ich die beiden armen Geschöpfe zu ihr führen; aber diese neue blauäugige Gemahlin unseres Kaisers dünkt mich so kalt und herb wie ein deutscher Handtase — und sie weiß wohl auch noch nicht, daß ich ihrem Gemahl in Egypten das Leben gerettet habe.“

Der wackere Hubel saß noch ganz gedankenvoll da und besann sich, was er mit den beiden verlassenen Waisen beginnen sollte; die ihn in der Seele kauerten, als plötzlich eine Carosse, von sechs milchweißen Pferden gezogen, um die Krümmung der Landstraße bog. Hubel sprang zur Seite, um nicht überfahren zu werden, und erkannte in den beiden Personen, welche in jener offenen Carosse saßen, den Kaiser und die Kaiserin, welche eine ihrer gewohnten Morgenpaziersfahrten machten, ohne andere Begleitung als die beiden Reitknechte auf den Sattelgäulen und die beiden Lakaien hinten auf dem Wagentritt. Hubel stellte sich sogleich militärisch steif in Positur und legte salutirend die Hand an die Mütze; Napoleon hatte auf den ersten Blick in ihm einen alten Soldaten der Republik aus den Feldzügen in Italien und Egypten erkannt, und ließ, von einem jener demokratischen Impulse getrieben, welche ihm solchen Einfluß auf die Massen gaben, den Wagen halten und winkte Hubel heran. Dieser erschrock beinahe über diese Ehre, Gewöhnt, seinen früheren Feldherrn beinahe für allwissend und allmächtig zu halten, fürchtete er schon, der Kaiser möchte etwa seine soeben geäußerten, höchst unschmeichelhaften Gedanken und Ansichten über seine neue Gemahlin errathen haben; daher hieß er die Kinder ruhig sitzen bleiben, bis er wieder käme, und trat mit Herzklopfen zu dem Wagen. Des Kaisers freundliche, herablassende Leutlichkeit beruhigte ihn übrigens sogleich. Napoleon bot ihm die Hand, die er herzlich schüttelte, und sagte: „Ah, treff ich dich auch einmal wieder, mein tapferer Kamerad? Wie geht es Dir, Hubel, seit du Dein Schwert zur Plugschaar gemacht hast? aber Du warst ja kein Lancier, da hast Du wohl keine Siegel aus einem Spieße machen können! Dann wandte er sich zu Marie Louise, die er zärtlich in die Wangen kniff, und sagte: „Sehen Sie, meine Liebe, ich bin auch mit den mir, daß ich Ihnen hier einen braven Soldaten vorstelle, der mir in Egypten das Leben gerettet hat! Sind Sie ihm nicht gut? Mich freut es, wenn ich einen meiner alten Braven so im Gewande des Friedens und im Geruch des Kleeheus wiederfinde. Aber sprich, Alter,“ wandte er sich zu Hubel, „geh

um die
ehrbar
Strafe
hatte;
kleinen,
hübscher,
der habi
denn?"
erwiderte
niemand
hier her-
berte der
sammen,
Flugen!
hin als
hr Vater
nun zu
Fragen
issen mit
kommen
ch ihrer
ieser ge-
gestor-
ach ihrer
gen ganz
en Stadt
en. Sa-
sterben;
m lieben
hre Hoff-
!" sagte
nd! Aber
er Teufel
nicht hier
ie armen
e nehmen
würde sie
wie jedes
Sie haben
ären un-
sterben!
herin, da
ber diese
y so kalt
wohl auch
ben geret-
a und be-
beginnen
e Carosse,
nung der
überfahren
welche in
in, welche
hne andere
äulen und
del stellte
salutirend
den ersten
den Feld-
von einem
lichen Ein-
winkle Gu-
Gewohnt,
allmächtig
a seine so-
und Ansch-
er hieß er
, und trat
dtliche, her-
ch. Napo-
und sagte:
Kamerad?
Blugschaar
t Du wohl
ann wandte
augen kniff,
ch mit den
rstelle, der
e ihm nicht
Braven so
ehen's wie-
del, „geh

es Dir gut? Hast Du Dein sicheres Auskommen? Bist Du gegen Mangel geschützt, in Fällen von Krankheit oder Mißwachs? Sprich offen, vertraue Dich mir an!"

Der gute Landmann war von diesem freiwilligen und herzlichen Wohlwollen seines Kaisers so ergriffen, daß er kaum ein Wort herausbringen konnte. Endlich aber erwiderte er in Kürze: er sei nur Pächter eines kleinen Gehöftes, habe kaum sein dürftiges Auskommen, und sei noch lange nicht gegen unvermuthete Unglücksfälle und Heimsuchungen geschützt. Als der Kaiser dieß vernahm, fiel er Hadel rasch in's Wort und sagte: „Dafür laß mich sorgen, Alter! gib nur Deine Adresse! Ich will für Deine Familie sorgen, noch ehe die Sonne untergeht! Und nun, hast Du nicht noch eine besondere Bitte zu stellen? Sprich offen, zaudre nicht! Weißt Du noch, bei Todt und am Berge Tabor galt auch kein lauges Besinnen, und bei Arcole zögerten wir auch nicht, Hadel, nicht wahr?“ fügte er lächelnd hinzu.

Während des Kaisers Rede hatte Hadel ernstlich an die beiden Waisen gedacht und bei sich erwogen, ob es wohl passend sei, ihren Fall seinem alten Kommandanten vorzulegen. Napoleon's letzte Worte und wohlwollendes Lächeln gaben ihm aber Muth und er erwiderte: „Nun ja, Sire, ich möchte wohl um eine Gnade bitten, aber nicht für mich selber!“

„Für wen denn sonst?“ fragte Napoleon rasch.
Hadel erzählte dem Kaiser, was er von den beiden Waisen mußte, und der Kaiser sagte sogleich: „Bring sie 'mal hierher, Alter, und sag ihnen, wer ich bin!“

Eine Minute später standen die beiden Mädchen vor dem kaiserlichen Paare. Camilla, welche höchst vergnügt schien bei dem Gedanken, daß zwei so ausgezeichnete Personen für ihr Geschick interessiert werden sollten, trat begierig vorwärts; Pauline aber blieb schüchtern und zaghaft dahinten und suchte sich hinter dem Landmann zu verstecken. Napoleon aber, der vielleicht der größte und beste Kenner menschlicher Natur war, den es jemals gegeben hat, und der die schmeichelhaftesten und verbindlichsten Dinge zu sagen wußte, die jemals über menschliche Lippen gekommen sind, bemerkte auf den ersten Blick den Unterschied in dem Charakter der beiden Mädchen. Er winkte Paulinen heran und sagte mit einem freundlichen Lächeln: „Ah, meine schmale Kleine, wie frisch und unschuldig Du aussiehst! Was gibt es denn Neues im Himmel?“

Pauline verstand dieses Compliment, ward purpurroth und versteckte sich wieder hinter Hadel's Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Mittel gegen den Schnupfen. Schon in einer früheren Nummer des Gewerbeblatts wurde ein Mittel angegeben, den Schnupfen in möglichst kurzer Zeit zu vertreiben. Dasselbe muß jedoch erst in der Apotheke angefertigt werden, und hat noch die unangenehme Eigenschaft, daß es beim Gebrauch ziemliche Schmerzen verursacht. Einsender dieses, der viel von Schnupfen zu leiden hat, machte die Erfahrung, daß Salzwasser, vom Munde aus durch die Nase geblasen, ein Mittel ist, den Schnupfen entweder in Entstehen zu unterdrücken, oder in möglichst kurzer Zeit zu vertreiben. Man nimmt eine Hand voll Kochsalz, und löst dasselbe in ungefähr einem halben Liter warmen Wassers auf. Mit dieser Lösung spült man die Nase in der Art aus, daß man den Mund mit Salzwasser ganz anfüllt, den Kopf etwas vorbeugt und dann einen Luftstrom durch die Nase bläst, ähnlich wie dieß beim Rauchen durch die Nase zu geschehen pflegt. Die Luft reißt das im Munde befindliche Wasser mit sich, das dann durch die Nase ausfließt. Auf diese Weise erleichtert man sich das Athemholen durch die Nase, das bei einem Schnupfen immer beschwerlich ist, sehr bedeutend. Anfänglich macht dieses Verfahren einige Mühe, geht aber bald ganz leicht, wenn man es vorher mit gewöhnlichem lauen Wasser einübt. Dieses Ausspülen ist hauptsächlich Morgens nach dem Aufstehen und Abends vor Schlafengehen zu empfehlen. Wer Zeit und Gelegenheit hat, wiederhole es den Tag über nach Belieben. Sollte das Ausspritzen vom Munde durch die Nase dem Einen oder Andern nicht gelingen, so kann man das Wasser auch aus der hohlen Hand in die Nase einsaugen; es sei jedoch dabei bemerkt, daß dieses Verfahren, namentlich bei sehr entzündeter Nase, bedeutend schmerzhafter ist. Wie in allen Stücken, so heißt es auch hier, Übung macht den Meister. Im Ubrigen aber probatum est.

Den Gemeinderath soll man nach einem alten Recept zusammensetzen: 1) Aus einem Krämer, weil er alles genau abwägt. 2) Aus einem Instrumentenmacher, weil er immer andere Saiten aufziehen kann. 3) Aus einem Schuster, weil er weiß, wo der Schuh drückt und wie gut Schmierstiefeln sind. 4) Aus einem Schlosser, weil der immer Ausschluß geben kann. 5) Aus einem Bäcker, weil er alles reiflich überlegt. 6) Aus einem Wundarzt, weil er für jede Wunde das rechte Pflaster weiß. 7) Aus einem Musikanten, weil er den rechten Tact trifft. 8) Aus einem Nagelschmied, weil er den Nagel auf den Kopf trifft und 9) aus einem Wirth, weil er, wenn er will, reinen Wein einschenken kann.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Nagold.

Schulden-Liquidationen.

Nachbenannten Sachtachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetlich damit verbundenen Verhandlungen an den nachbenannten Tagen und Orten vorgenommen werden, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Rezepte ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen.

Diejenigen Gläubiger — mit Ausnahme nur der Unterpfandsgläubiger — welche weder in der Tagfahrt noch vor derselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Auch haben solche Gläubiger, welche durch unterlassene Vorlegung ihrer Beweismittel, und die Unterpfandsgläubiger, welche durch unterlassene Liquidation eine weitere Verhandlung verursachen, die Kosten derselben zu tragen.

Die bei der Tagfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefaßten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger und Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubiger-ausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Exekutionsgesetzes vom 13. November 1855, bezüglich der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der ewägigen Aktivprozesse gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlaßvergleichen als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitretend angenommen.

Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand verpfändet sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zur Beibringung eines bessern Käufers vom Tage der Liquidation an, oder wenn der Liegenschaftsverkauf erst später stattfindet, vom Tage des letzteren an.

Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und sein Zahlungsfähigkeit nachweist.

Ausdreibende Stelle.	Datum der ämtlichen Bekanntmachung.	Name und Wohnort des Schuldners.	Tagfahrt zur Liquidation.	Ort der Liquidation.	Bemerkungen.
Oberamts-Gericht Nagold.	22. November 1873.	Jacob Friedrich Kentschler, Löhner in Spielberg.	Tag- 9. Februar 1874, Vormittags 8 Uhr.	Spiegelberg.	Liegenschafts-Verkauf am 5. Januar 1874, Nachmittags 1 Uhr.

Stockholz-Verkauf.



Aus dem Stadtwald Killberg, Abth. hinteres Stubenkammerle, Linsenweg und Buttenschlesberg, werden am

Dienstag den 9. Dezember, Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhause dahier 111 Raum. aufbereitetes eichenes und 229 tannenes Stockholz öffentlich versteigert. Den 3. Dezbr. 1873. Gemeinderath

S u l z.
Meine werthen Mitbürger bitte ich, bei der bevorstehenden Gemeinderathswahl von meiner Person abzusehen, indem ich bei einer etwaigen Wiederwahl ablehnen müßte, da ich schon 28 Jahre diesen Ehrenposten

begleitet und solchen einem jüngeren tüchtigen Bürger übertragen wissen möchte. Gemeinderath N o h m.

N a g o l d.

Bei der gegenwärtig größeren Verbrauchszeit empfehle ich:

- Mandeln,
- Citronen,
- Pommeranzenschaalen,
- Citronat,
- Kranzfeigen,
- Zwetschgen,



Stampfmelis,
Sprengerlesmehl,
Panier- und Mutschelmehl,
Honig- und Baslerlebkuchen,
Sprengerle,
Confekt aller Art,
Wachsstücke,
Paraffkerzen,
Glasfrüchte in grosser Wahl,
an Weihnachtsbäume
und Lichterhalter etc.;
ferner Liqueure alle Sorten, als:
Anis,
Zimmt,
Pfeffermünz,
Kümmel,
Parfait d'Amour,
Magenbitter,
Extrait d'Absinth,
Punsch-Essenz,
Rum,
Arac,
Nussliqueure etc.

Fr. Stockinger.

Für Weihnachten.

Hiermit mache ich die Anzeige, daß ich von **Konfect, Lebkuchen & Sprengerle** auch eine Niederlage bei Hrn. W. Götter in Nagold errichtet und denselben in den Stand gesetzt habe, zu gleich billigen Preisen zu verkaufen.

Den Bedarf an Lebkuchen wollen Wiederverkäufer rechtzeitig demselben aufgeben
Nagold,
Conditior.

Nagold.

Geld-Gesuch.

Gegen doppelte Güter-Versicherung sucht **Eintausend Gulden** aufzunehmen
Albert Gayer.

Nagold.

Sprengerlesmödel.

Christbaumlichter und Halter, Paraffkerzen billigst bei

Gottlob Knodel.

5% Obligationen des Spar- & Kredit-Vereins in Ulm.

Dieselben gewähren eine ebenso sichere als angenehme Kapitalanlage und sind in Abschnitten von fl. 500. — fl. 300. und fl. 100., mit halbjährigen, am 1. März und 1. September in Stuttgart, Ulm, Frankfurt a. M., Augsburg, München, Nürnberg zc. zahlbaren Coupons zu beziehen durch

G. Knodel in Nagold, und
Gottlob Bräuning in Wildberg.

Almer Münsterbau-Lotterie. Die Gewinnziehung der V. Serie

findet am

15 Dezember d. J.

öffentlich im Rathhaussaale statt.
Ulm, 15. Oktober 1873.

Das Münsterbau-Comité.
v. Landerer. v. Heim.

5% Obligationen der Handwerkerbank Stuttgart eingetragene Genossenschaft

können als sichere Capitalanlage bestens empfohlen werden.

Abschnitte à 500 fl., 300 fl., 100 fl. mit halbjährig zahlbaren Coupons vermittelt

die Handwerkerbank Nagold,
eingetragene Genossenschaft.
Kassier Götter.

Nagold.

Nähmaschinen-Lager.

Nähmaschinen in verschiedenen Systemen für Familien, Nähterinnen zc. von fl. 26 bis 75. Für Schneider, Sattler, Kappenmacher, Schuhmacher zc. von fl. 60 bis 120 empfiehlt unter Garantie, Unterricht gratis,

F. Stockinger.

Wildbader Kirchenbau-Lotterie (Ziehung am 2. Januar 1874.)

mit 1566 Gewinnsten zu fl. 300, fl. 3000, fl. 1000. Loose à 35 kr. zu haben bei

Friedrich Stockinger.

Nagold.

Sprengerlesmödel

in verschiedenen Größen empfiehlt
Constantin Reichert.

Für Weihnachten.

Feinst gestoßenen Zucker in Pfund- und 1/2 Pfund-Paqueten, Stampfmelis und Fa-

rin, Citronen, Citronat und Orangeat,
Feigen, Mandeln und Gewürze, Chocolate
und Thee in bester Qualität bei
Gottlob Knodel.

Nagold.

Wachsstücke

in schönster Auswahl, Stearin- und Paraffin-Kerzen, Christbaumlichter, Citronen

Redaktion, Druck und Verlag von der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.

zc. zc. empfiehlt bei herannahender Ver-
brauchszeit bestens

W. Götter.

Spielberg,
Oberamt Nagold.

Es liegen

200 fl.

Privatgeld zum Ausleihen parat bei
Gemeinderath Teufel.

Holz-Verkauf.

Die Freiherrl. v. Münch'sche Guts-
verwaltung Dürrenhardt versteigert
nächsten Freitag den 5. Dezbr.,
Vormittags 11 Uhr,
13 Stück Langholz und 3 Klöße, mit zus.
15,10 Festm. und ladet Liebhaber dazu
ein.

Die besten

Eiernudeln

kauft man in Altenstaig bei
Conditior Nagold.

Nagold.

Einen mittleren

Säulenofen,

sowie einen kleineren, beide gut erhalten,
hat aus Auftrag zu verkaufen

Paul Hafner,
Hafner jun.

Bei jeden Kalender-Verkäufern ist
vorrätzig:

Der deutsche Hausfreund,
Kalender für 1874. 6 Bogen, Preis
6 kr. Für Wiederverkäufer Expedi-
tion Ernst Kupfer in Stuttgart pr.
Dzd. 54 kr., bei 12 Dzd. 48 kr.,
bei 25 Dzd. 42 kr., gegen Franko-Ein-
sendung des Betrags.

Nagold.

Alle Sorten Mehl, besonders auch feinstes

Sprengerlesmehl

empfiehlt

Bäder Kemmler.

Nagold.

Ein tüchtiger

Fahrknecht

kann sogleich eintreten bei

Haußer zur Linde.

Nagold.

Es ist mir ein schwarzer

Schäferhund

zugelaufen. Der Eigentümer kann ihn
bei mir abholen.

Haußer z. Linde.

Nagold.

Malz (Träber)

ist der Kübel zu 9 kr. zu haben bei
Haußer.

Gestorben:

Den 2. Dezbr.: Anna Maria, Frau des
Johann Friedrich Deuble, 66 Jahre alt.
Beerdigung Donnerstag 4. Dezbr.